

RESTAURO

Forum für Restauratoren, Konservatoren und Denkmalpfleger

HÖFISCHES MOBILIAR UNTER DER LUPE

HISTORISCHE QUECKSILBERSPIEGEL

SCHADSTOFFEN AUF DER SPUR

STUCK – ERFORSCHT UND RESTAURIERT



www.restauro.de

3

April/Mai 2012



Foto: © Mario Wezel

»Früher wurde das Möbelstück abgeholt, restauriert, ausgeliefert und bezahlt. Heute ist es komplizierter.«

Roger Kossann über 30 Jahre Möbelrestaurierung

Das ehemalige Bremer Waisenhaus ist eine beliebte Anlaufstelle für antikes Mobiliar. Hier umsorgen Roger Kossann und seine Mitarbeiter die betagten Kostbarkeiten – und dies seit nunmehr 30 Jahren. Anlass genug für ein Gespräch mit dem Firmengründer und Namensgeber.

Karen Melching: Herr Kossann, worin liegt für Sie der Reiz eines betagten, aber edlen Mobiliars?
Roger Kossann: Ganz eindeutig in der Geschichte, die daran hängt. Dabei meine ich sowohl die Geschichte im Kreise der Familien als auch die Faktoren, die zur individuellen Entstehung und zur »Mode« geführt haben und die handwerkliche Ausführung hochqualitativ oder einfach ausfallen ließen.

In ganz jungen Jahren, d. h. tatsächlich am ersten freien Tag nach Abschluss der Waldorfschule, deren Werk- und Kunstunterricht prägend waren, stiegen Sie in das Antiquitätengeschäft ein. Sie restaurierten eine Weile für den Handel, waren auf Antiquitätenmessen unterwegs, bis Sie schließlich 1982 ein eigenes Restaurierungsatelier auf die Beine stellten. Zu diesem Zeitpunkt war besonders der Bereich der Möbelrestaurierung noch durch das Handwerk geprägt. Erst später entwickelte sich eine vielschichtige Ausbildung,

die Wissenschaft, Kunst- und Kulturgeschichte und feines Handwerk miteinander verknüpfte. Woher kam schließlich der Schlüsselreiz, als Restaurator für Möbel andere Wege zu gehen und der »Tischlermanier« mit den auf Hochglanz polierten Antiquitäten den Rücken zu kehren?
Ja, die Tischlerlehre kommt in meinem Lebenslauf nicht vor. Mir war gleich klar, dass das Tischlerhandwerk dieser Jahre, d. h. der 1970er-Jahre, nichts mit Restaurierung zu tun hat. Dort wurden Fenster und Türen gebaut und Spanplatten als Werkstoffe für Möbel gefertigt.
Ich habe schnell begriffen, dass Bremen keinen Standard in der Restaurierung hatte und dass ich mich überregional orientieren musste, um weiter zu kommen. Ich suchte Kontakte zu Restauratoren verschiedener Fachgebiete. 1979 richtete das Museumsdorf Cloppenburg unter Heinrich Ottenjahn ein Kolloquium zum Thema »Farbige Möbel im Nordwesten« aus. Ich hatte große Schwierigkeiten bei der Anmeldung – schließlich richtete

sich das Seminar an Händler, Kunsthistoriker und Sammler. Restauratoren aus dem Handel waren nicht eingebunden. Hier hörte ich das erste Mal von »Freilegung« und »originaler Oberfläche«. Ich war begeistert. Es folgte die Kontaktaufnahme zum damaligen Verband AdR, 1983 ein Seminar mit Arbeitskurs zum Thema »Historische Oberflächen« am Göring Institut in München und eine Veranstaltung zur Holzartenbestimmung im Fraunhofer-Institut für Holzforschung in Braunschweig. Dort traf ich dann auf Kollegen, mit denen ich noch lange Jahre über den Verband im Austausch war und bin.

Wie empfanden Sie die Achtung, die diesem Beruf vor 30 Jahren entgegengebracht wurde? Wie war die Resonanz im musealen oder denkmalpflegerischen Umfeld auf Ihr Berufsbild?
Der Berufsbegriff »Restaurator« war damals wie heute etwas Besonderes, da jeder diesen »künstlerischen« Beruf beneidenswert fand und findet. Auf einer Party ist man ein ebenso begehrter Gesprächspartner wie Ärzte und Juristen. Nach dem Motto: »Was ich schon immer über »Restaurator« wissen wollte«. Die Resonanz auf das Berufsbild im öffentlichen Bereich war sehr zwiespaltig. In den (Bremer) Museen und im Denkmalpflegebetrieb arbeiteten Tischler.

Aber es gab doch auch schon erste Veröffentlichungen z. B. von Ihrem Museumskollegen Horst Krause aus dem Kunst- und Gewerbemuseum Hamburg. Etwas Wertschätzung gegenüber dem neuen Restauratorenberufsbild gegenüber muss doch vorhanden gewesen sein?

Ja, das stimmt. Das waren dann besondere Einzelpersonen wie Horst Krause und die Kollegen z. B. aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, die sich und damit dem Beruf Anerkennung erarbeitet haben. Es entstand die Fachgruppe Möbel im AdR und so gab es endlich ein Forum mit strukturierter Verteilerfunktion und Austauschmöglichkeit.

Roger Kossann

begann seine Laufbahn als Möbelrestaurator direkt nach seinem Abitur im Jahr 1977. Fünf Jahre lang arbeitete er vor allem bei einem Bremer Kunsthändler mit Restaurierungswerkstatt, bis er am 2. 2. 1982 seine eigene Restaurierungswerkstatt gründete. Seitdem engagierte er sich für die Entwicklung der Restaurierung unter der Maxime: »Weg vom auf Hochglanz polierten Möbelstück, hin zur Objekterhaltung!« Nicht nur durch sein Wirken im damaligen AdR (Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren) und DVFR (Deutscher Verband Freier Restauratoren) ist er vielen ein Begriff, sondern auch durch seine Fachvorträge zur Möbelrestaurierung und auf Fortbildungsseminaren für Mitarbeiter aus dem musealen Bereich. Gegenwärtig ist er als zweiter Vorsitzender in der Ländergruppe des Verband der Restauratoren (VDR) in Bremen tätig. Wer gerne selbst einen Blick in die Werkstätten werfen möchte, sollte sich den 9. September vormerken: Passend zum Motto »Holz« laden auch die Restaurierungswerkstätten Roger Kossann am »Tag des offenen Denkmals« zum Besuch.

Seither ist das Aufgabengebiet der Möbelrestauratoren gewachsen. Was sind Ihrem Empfinden nach die wesentlichen Änderungen?
Es sind andere Aufgaben wie z. B. die Restaurierungsberatung, komplexe Sammlungsinventarisierungen und gutachterliche Tätigkeiten dazu gekommen.

Haben sich auch die Ansprüche der Kunden geändert?
Oh ja! Früher wurde das Möbelstück abgeholt, restauriert, ausgeliefert, gelobt und bezahlt. Heute ist es komplizierter.

Inwiefern?

Wir müssen unsere Arbeit immer mehr erklären. Der Kunde wird stärker mit einbezogen und über jeden Arbeitsschritt klug gemacht – ja, er kann sogar der laufenden Restaurierung per Mausclick im Internet folgen. Zu einem Event wird die Restaurierungsberatung vor Ort und der Besuch im Atelier gespickt mit Begriffen wie »Nachhaltigkeit«, »Pflege«, »(Familien)Tradition« – Synonymen für Beständigkeit in wackligen Finanzkrisenzeiten, die der Restaurierung in die Hand spielen. Die gläserne Restaurierung schafft bei den Kunden ein anderes Verhältnis zu ihrem Kulturgut. Sie sind sensibilisiert. Das tut den Objekten sehr gut und wirbt für die Restaurierung.

Was war der absurdeste Kundenwunsch, der Ihnen je angetragen wurde?

Oft angefragt wurde Polyester auf Biedermeierischen oder die Umfunktionierung von Esszimmertischen zu Couchablagen. Beliebt war aber auch der Umbau einer klassizistischen Kommode zu einem Phonomöbel, d. h. alle Schubladenvorderstücke sollten abgetrennt und zu Türen umfunktioniert werden, um so Platz für die HiFi-Anlage zu schaffen. Ich habe mich geweigert, aber genauso kamen und kommen noch viele Objekte mit dem Wunsch nach Rückbau in die Werkstatt.

Das bleibt
im Filter
... aber
nicht in
Ihrer
Atemluft

FUCHS Umwelttechnik
clean-air-solutions

Äthylacrylat
Benzol
Stäube
Cyclohexanol
Rauche
Formaldehyd
Nitroäthan

FUCHS Umwelttechnik P+V GmbH
80105 Steinberg
Tel: +49 7346/96140
Fax: +49 7346/9422
www.fuchs-umwelttechnik.com
info@fuchs-umwelttechnik.com

FUCHS
Umwelttechnik
clean air solutions

Vertriebspartner
delfner & Johann

Mühlackerstr. 13 · 07520 Röthlein/Schweinitz
Tel: +49 0723 9350-0 · Fax: +49 0723 9350-35
www.delfner-johann.de · info@delfner-johann.de

Sie haben etwa 20 jungen Menschen durch ein studienvorbereitendes Praktikum den Einstieg in die Restaurierung ermöglicht. Viele davon haben die Hochschule besucht und sind erfolgreich in der Restaurierung tätig. Wie würde Ihrer Vorstellung nach heute der/die ideale PraktikantIn aussehen? Zunächst unterscheiden sich schon mal die eingehenden Bewerbungen. Die Anwärter kommen direkt von der Schule. Sie sind also sehr jung und betriebsunerfahren. Die Bewerbungsverfahren



Foto © Roger Kossann

Die Interviewpartner auf der Couch: Roger Kossann und seine Mitarbeiterin Karen Melching. Die Diplom-Restauratorin absolvierte als eine der ersten ihr studienvorbereitendes Praktikum in der Kossannschen Werkstatt. Nach dem Studium in Hildesheim und verschiedenen Stationen der beruflichen Praxis im Rijksmuseum Amsterdam, dem Victoria&Albert Museum London und der »gruppe E – dresdener atelier für restaurierung« kehrte sie 2006 zurück in die Bremer Werkstatt.

sind zudem per Mail unverbindlicher und Informationen zur Restaurierung sowie offene Praktikumsstellen sind viel einfacher über das Internet zu finden. Dadurch sind die meisten Bewerbungen wahlloser, weniger ernsthaft geworden. Das Praktikum wird für viele zu einer Art Findungsphase nach dem Abitur. Der ideale Praktikant hat gern schon ein wenig Arbeitserfahrung, einen gefestigten Berufswunsch und Engagement über die angefragten Aufgaben hinaus. Dann bin ich wiederum motivierter, mein Wissen zu teilen und gemeinsam Probleme zu lösen.

Ein Absolvent muss während seiner restauratorischen Ausbildung umfangreiche Qualifikationen zusammenbringen. Was muss ein Praktikum abdecken, was das Hochschulstudium?

Das mittlerweile viel zu kurze Praktikum muss ausschließlich für das Lernen der manuellen Fähigkeiten genutzt werden. Die Tätigkeit am Objekt steht bei uns für die Praktikanten an erster Stelle, weil sie in der weiteren Ausbildung zu kurz kommt. Die übrigen Fähigkeiten muss dann das Hochschulstudium abdecken.

Hat der Nachwuchs heute andere Stärken und Schwächen als früher?

Mit der Einrichtung der Studiengänge wurden Wissensinhalte auf die Lehrpläne gerufen, die

den damaligen Restauratoren fehlten. Selbstverständlicher waren zu dieser Zeit aber die handwerklichen Fertigkeiten der Restauratoren. Den heutigen Studienanfängern fehlt diese breite Basis manueller Fähigkeiten und dem Studium die dahingehende Anpassung der Inhalte. Die im Praktikum absolvierte Tätigkeit am Objekt bietet einen ausreichenden Einblick für den Restaurierungswissenschaftler, aber nicht für den verantwortungsbewussten und studierten Restaurator auf dem freien Markt, dem – bedingt durch Abgabetermine oder die erforderliche Effizienz für bestimmte finanzielle Rahmenbedingungen – erschwerend kurze Zeitfenster dazu kommen. Er beginnt wieder zugespitzt formuliert als Autodidakt, so wie wir auf anderer Ebene vor 30 Jahren.

Wären Sie gerne auch noch einmal so ganz jung und am Anfang, um voller Enthusiasmus und Idealismus eine akademische Ausbildung zum Restaurator zu beginnen?

Nach so vielen Jahren habe ich den Glauben in die Überzeugungskraft einer sinnvollen Restaurierung verloren, so dass ich diesen Enthusiasmus für mich nicht rekonstruieren könnte. Ich beneide die Jugend um ihre Privilegien, wie sie z. B. mit Informationen umorgt sind. Zu sehr sind mir aber auch die Stolpersteine für Restauratoren vertraut – z. B. dieses maue etwas machtlose Gefühl, wenn die Lokalpresse wieder einmal schreibt, dass der »Salon« des Kreismuseums XY von Polsterin XY, deren Vater Tischler war, auf Hochglanz poliert wurde.

Sie haben spannende Objekte restauriert, Sammlungen inventarisiert, bedeutende historische Gebäude betreut, im Alleingang und in Kooperation mit anderen Spezialisten gewirkt, dutzenden Praktikanten den Weg in die Restaurierung geebnet. Ihre gutachterliche Tätigkeit ist gefragt. Sie haben veröffentlicht, Vorträge gehalten und Fortbildungsseminare gestaltet. Ihr Mitwirken hat den Verband der Restauratoren bereichert. Welche beruflichen Wünsche sind nach 30 Jahren restauratorischen Wirkens noch offen?

Ich wünschte, das Anliegen der Restauratoren würde auf einen breiteren Nährboden treffen, so dass endlich mal mehr Zeit bleibt, sich der Arbeit am Objekt zu widmen, statt sich ständig zu erklären. Kein Gedanke ist mir lieber als ganz versonnen und konzentriert zu restaurieren – ohne Unterbrechung: Kein Telefon klingelt, kein Radio dröhnt, keine Anfragen durch meine hochgeschätzten Mitarbeiter (grinst). Den Kopf so ganz frei haben und nicht an all die Dinge denken, die noch organisiert und bedacht werden müssen.

Das Interview führte Karen Melching